

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 10

Artikel: Zum 1. August : die Ansprache
Autor: Groebly, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebi Lütli!

Schweizerländli isch nu chli, aber schöner chönds nüd si! Ist in diesem Liedanfang nicht beides, geographische Kleinheit und einmalige innere Grösse unseres Landes in nuce, oder wie ich Ihnen sagen möchte, im Nüssli enthalten? Gerade am heutigen Tage wollen wir festhalten, dass die Schweiz auf der Weltkarte nur ein Gufechöpfli bedeckt... Wie sieht's aber aus, wenn wir die geistige Weltkarte konsultieren? Grossartig? Nein, das ist nicht unser Wort, auch wenn es der Wahrheit am Ende sehr nahe kommt. Wir Schweizer rücken dem Tatbestand unserer geistigen Vormachtstellung in der Welt nicht mit so hochtrabenden Ausdrücken wie grossartig, phänomenal, überragend auf den Leib. Auch im Bewusstsein unserer jahrhundertealten humanitären Mission bleiben wir schlicht dem helvetischen Diminutiv treu und sagen etwa: «Potz Donnerli, mir si de ganz bsunderi Lütli!»

Die gleiche Bescheidenheit waltet auch im Bereich des Geschäftslebens und in der privaten Sphäre. Sie alle – und mit Ihnen viele liebi Lütli im In- und Ausland! – wissen, dass wir Schweizer es dank unserer Tüchtigkeit – dank manchem Chrampf und Chrämpfli, hätte ich fast gesagt! – zu einem beachtlichen Wohlstand gebracht haben. Einige haben es gar zu Reichtum gebracht. Aber spitzt einmal die Öhrli, wenn einzelne unter ihnen das Wort ergreifen! Welche Bescheidenheit und Zurückhaltung! Sie erzählen von ihrem Fabrikli, obwohl es 120 Leute beschäftigt und einige Fränkli abwirft. Sie erwähnen en passant ihr Sitzli am Sowieso-See. Und wenn sie auf ihre Geschäftli zu sprechen kommen, die sie in den letzten paar Jährli getätigt haben, dann ist man vollends überwältigt von so viel diminutiv majestatis.

Dem Beispiel der Erfolgreichen möge der Hinweis auf die Randfiguren unserer gesicherten Existenz folgen – also auf jene Einsamen und Verschupften, die als Clochards und ähnliches nirgends recht zu Hause sind. Sie ziehen abends ins Dörfli – so heisst bezeichnenderweise das Zürcher Niederdorf unter ihresgleichen. Sie treten in ein Schäfli, in ein Rösli oder in ein Trübli, und es wird ihnen dann hinter

drei Zweierli oder zwei Dreierli wieder wohl zumut. Und wenn dann noch ein Gritli sein chrabiges Händli in seine tappige Pfote legt, dann mag es geschehen, dass er ausruft: «Gritli, Du Cheibli, bring no es Drüerli und trink es Gläsli mit mir!» Gritli wird dann, sofern ihr Seppli kein professioneller Göpfli ist, ihr Heftli (mit dem Fortsetzungsroman) weglegen und zum Gast sitzen...

Kehren wir nun zurück in die Familien, in die Tausende von Heimen und Heimetli! Und da entdecken wir eine neue Kraftquelle des Diminutivs! Unter den Leuten, die abends meistens zu Hause bleiben und denen die Flucht ins Dörfli und der Trost des Zweierlen (allein oder zu zweit) versagt ist, gibt es gerne Streit. Dies ist nicht etwa eine schweizerische, sondern eine allgemein menschliche Erscheinung. Schweizerisch ist indessen die Zuflucht zum Schatz des Diminutivs. Ich will dies an einem Beispiel aufzeigen:

Sie alle wissen, dass das lange und anhaltende Leben zu zweit zu Situationen führen kann, da sie und er sich gegenseitig einen zoologischen Garten wünschen, wenn ich mich so ausdrücken darf. Und da erfüllt nun unser Diminutiv die Funktion des Herzigen, Versöhnlichen. Der Gatte, der seine neue Seidenkrawatte mit Bratenjus befleckt, ist kein Sauhund sondern lediglich ein Säuli. Die Gattin, die etwas nicht gerade Gescheites sagt, ist ein Chueli oder, wenn der Gatte ein Feiner ist, sogar nur ein Chälbli.

Der versierte Psychologe weiss nun, dass dieser Austausch von Kleintieren den Konflikt nicht immer zu schlichten vermag. Glücklicherweise steht uns nun zu weiteren Friedensbemühungen ein ganzes Arsenal von ebenfalls zoologischen Kosenamen wie Schnäggli, Chäferli, Müsli usw. zur Verfügung.

Man könnte die Liste der Wohltaten des Diminutivs noch lange fortsetzen. Doch ich sehe, dass es mittlerweile Nacht geworden ist, und dass viele Sternli am Himmel prangen.

Uf wiederlüegele, liebi Lütli, süffelet nüme zwill hüt zabig und schlöfelet alli recht wohl!

Heidi Groebly